

## 1. Meine Mütter und ihre Familien

Mein Leben wurde von drei Frauen geprägt, die mir sehr unterschiedliche Wesenszüge und Hilfestellungen mitgegeben haben.



Janina Tarasek

### 1.1. Janina Tarasek – Meine „Matka“

Meine Mutter Janina Tarasek, meine Matka, wurde am 15. November 1925 in Mogilno, Woiwodschaft Nowy Sacz, im Süden Polens geboren. Es liegt ca. in der Mitte zwischen Krakau und Zakopane. Janina lebte mit ihren Eltern, einer Schwester und einem Bruder auf einem kleinen Bauernhof. Als sie vierzehn Jahre alt war, hatte die deutsche Wehrmacht im September 1939 Polen überfallen und begann gleich damit, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich und damit auch in die Ostmark (das heutige Österreich) zu deportieren, um sie in der Industrie und Landwirtschaft einzusetzen. Die Deutschen fuhren mit LKWs die polnischen Dörfer ab und luden junge Mädchen und Frauen auf, um

sie als Landarbeiterinnen nach Tirol zu bringen. Schweren Herzens nahm Janina Abschied von ihrer Familie. Sie wurden nach Innsbruck befördert und beim Goldenen Dachl abgeladen, dort warteten schon Tiroler Bauern und suchten sich Mädchen für ihre Höfe als Landarbeiterinnen aus.

Ein Bauer aus Afling hat sich für Janina Tarasek entschieden. Sie musste mit einigen Mägden und Knechten und einem polnischen Zwangsarbeiter im Haus und auf den Feldern arbeiten. Nach fünf Jahren verliebten sich die neunzehnjährige Janina und der achtzehnjährige Hoferbe. Sie konnten diese Liebe ein Jahr geheim halten, doch dann wurde Janina schwanger und am 19. November 1945 wurde ihr Kind Maria geboren. Natürlich war das zur damaligen Zeit eine große Schande, ein lediges Kind war schon schlimm, aber noch dazu von einer polnischen Zwangsarbeiterin war einfach furchtbar. Die reiche Bauernfamilie wollte mit Janina und ihrem Kind nichts zu tun haben, als sie aus der Klinik zurückkam, überließ man sie in der eiskalten Mägdekammer sich selbst und war froh, dass sich eine Nachbarfamilie des Neugeborenen annahm und Janina den Hof verließ. Sie fand Arbeit bei einem anderen Bauern und besuchte ihr Kind in jeder freien Minute.

Janina war sieben Jahre in Tirol und ihre Eltern wollten unbedingt, dass sie wieder heimkommt. Damals wurden polnische Frauen, die ein Kind von einem Deutschen oder Österreicher bekommen hatten, ins Gefängnis gesperrt und die Kinder kamen in ein Kinderheim. Die Pflegefamilie von Maria war bereit das Kind zu behalten und Janina fuhr schweren Herzens in ihre polnische Heimat zurück. Eine Frau aus der Nachbarschaft hat sie bis zum Zug begleitet und erzählte später, dass sie ganz laut geweint und geschrien hat, und es ihr furchtbar schwerfiel, ihr Kind zurückzulassen und sie Mühe hatte, vorwärtszukommen. Ich habe Briefe von meiner Mutter, in denen sie immer wieder von der Sehnsucht nach mir schrieb.

Wie es ihr erging, als sie wieder daheim auf dem Bauernhof ihrer Eltern gelebt hat, weiß ich nicht, davon habe ich leider keine Erzählungen. Janina hat nie geheiratet und auch keine Kinder bekommen. Sie hatte noch eine ältere Schwester, die verheiratet war und auch im Dorf lebte. Da sie mit 30 Jahren gestorben ist und keine Kinder hatte, bekam Janina von ihrer Schwester einen Grund von insgesamt einem Hektar, eine Hälfte Wiese



Janina mit ihrer älteren Schwester (links) und ihrer Mutter (rechts)

und eine Hälfte Wald, die mir dann meine Mutter im Testament weitergab. Ihr Bruder ging aus beruflichen und familiären Gründen nach Breslau.

Von ihren Eltern hatte Matka das Haus und ein Feld mit einem Hektar geerbt, das direkt vor dem Haus liegt. Beide Felder bearbeitete sie fast allein. Ihre beste Freundin war Maria Kita. Diese hatte sechs Söhne und sechs Töchter. Die Söhne halfen Janina bei der Feldarbeit und auch bei der Waldarbeit und wenn sie sonst noch Hilfe brauchte.

Der Keller ihres Bauernhauses war aus viereckigen Quadern gebaut und hatte ein rundes Gewölbe. Der Boden war mit Natursteinen ausgelegt. Janina hatte vor ihrem Haus einen großen Kartoffelacker. Diese Kartoffeln wurden in dem kühlen Keller gelagert und hielten bis zum Frühling. Sie war sehr stolz, weil ihre Kartoffeln gut waren und gerne gekauft oder eingetauscht wurden. Auch hatte sie zwei Kühe, konnte viel Milch abliefern und bekam Geld dafür. Sie hatte dann auch Milch und Butter. Von ihrer Küche aus konnte sie durch eine Luke und eine kleine Stiege ihre Lebens-

mittel gut lagern. Dazu war eine kleine Nische ausgebaut. Da stand eine Schüssel mit Wasser, in die sie die Butter gab. Die Milch und die Butter hielten lange frisch. Einige Hühner hatte sie auch. Sie baute auch Bohnen und andere Gemüsesorten an.

Fünf Ribiselstauden, fünf Zwetschkenbäume, einige Apfelbäume und Nussbäume wuchsen um ihr Haus herum.

Sie war ein gern gesehener Gast, da sie bei Feiern und im Ort mit ihrer starken Sopranstimme viele alte polnische Volkslieder sang. Ein Sohn der Familie Kita hat mir erzählt, dass Janina bei so mancher Familienfeier auch ganz traurig gewesen ist. Und erst als er ihre Geschichte erfuhr, verstand er sie auch.

In den Briefen, die sie an die Familie Kratzer in dieser Zeit geschrieben hat, beschrieb sie immer wieder, wie hart es ihr fiel, ihr Kind nicht bei sich zu haben und sie schrieb immer wieder von ihrer großen Sehnsucht nach ihrem Kind.

Ein Bild von meiner Erstkommunion, das der Pflegevater an sie geschickt hat, habe ich bei ihren Unterlagen gefunden. Leider sind die Briefe immer weniger geworden, bis ich 1992 durch die polnische Botschaft in Wien Kontakt mit ihr aufgenommen habe. Da begann eine neue Zeitrechnung für sie und für mich.



Theresia Kratzer

## 1.2. Theresia Kratzer: Meine Pflegemutter

Meine Pflegemutter **Theresia Kratzer**, meine Mama, wurde am 30. 3. 1897 in München geboren und starb am 21. 3. 1974 in Kematen.

Theresia Kratzer wuchs in München bei ihren Eltern, Familienname Reichenberger, auf. Sie hatte eine Schwester namens Hildegard, die im jugendlichen Alter an Diphterie gestorben war. Theresia ging bei den englischen Fräuleins in München in die Schule. Aus dieser Schulzeit hatte sie ihre beste Freundin, die Tante Lisi wurde sie von der Familie liebevoll genannt und war wirklich eine gute Freundin und Patentante. Sie arbeitete bei einem Münchner Verlag und wir bekamen zu Weihnachten immer schöne Kinderbücher.

Diese Ausbildungsstätte hatte einen sehr guten Ruf. Noch im hohen Alter konnte Theresia lange Gedichte und Balladen auswendig sagen. Ihr Vater war Elektroingenieur. Die Familie zog nach Inzing ins E-Werk. Der

Vater von Theresia war verantwortlich für die Elektrifizierung von Teilen Nordtirols und Südtirols, da hatte er die Leitung der Elektrifizierung vom Vintschgau und besonders die vom Kloster Marienberg, über. Die Mutter von Theresia war Hausfrau. Theresia hatte nach ihrer Schulzeit eine Schneiderlehre in München gemacht. Die Eltern mussten damals für diese Lehre ein Ausbildungsgeld bezahlen. Während ihrer späteren Ehejahre und Familienjahre kam ihr dieses Können sehr zugute. Sie schneiderte und strickte für ihre Kinder einfach alles.



Johann Kratzer

Mein Pflegevater **Johann Kratzer** wurde am 24.4.1898 in Inzing geboren und starb am 4.6.1986 in Innsbruck

Der Vater von Johann hatte einen Bauernhof in Inzing, der Hausname war „Sonneler“. Er arbeitete aber mehr als Drexler und Bilderrestaurator. Er war und ist berühmt für seine orientalischen Krippenberge, die oft nachgemacht wurden, aber nie diese Schönheit und Qualität erreichten. Die große Weihnachtskrippe der Familie Kratzer, die der älteste Sohn geerbt

hat, ist als Dauerleihgabe im Schloss Landeck in der Weihnachtszeit zu besichtigen.

Johann hatte einen Bruder namens Josef. Die Mutter starb früh. Da waren die zwei Söhne noch im jugendlichen Alter. Über sie wurde immer mit viel Respekt in der Familie erzählt. Sie muss eine stattliche, tüchtige Bäuerin gewesen sein. Immer wieder hat man schöne Handarbeiten von ihr in den Wäscheschränken gesehen. So waren da wunderschöne Kappenleintücher aus Leinen mit ca. 30 Zentimeter langen kunstvoll gehandarbeiteten Spitzen und auf jeder Handarbeit war mit rotem Garn ihr Monogramm gestickt: M.G. Ihr lediger Name war Maria Gollner. Ich habe sie nicht mehr kennengelernt, lauschte aber bei den Erzählungen über sie immer voller Neugierde. Bei jeder Gelegenheit betrachtete ich diese schönen Monogramme und strich mit meinen Fingern darüber. Und was für ein Glück oder Zufall: Durch meine Heirat bekam ich das gleiche Monogramm: M.G. für Maria Genitheim.

Johann, den Theresia immer so nannte, war ein sehr fescher junger Mann. In der Zeit des Kennen- und Liebenlernens ging er noch ins Gymnasium Vinzentinum in Brixen. Viele spätere Priester sind dort zur Schule gegangen sowie viele Beamte in der Landesregierung und im Stadtmagistrat. Man erkannte sie gleich an der gepflegten und angenehmen Ausdrucksweise.

Nach der Hochzeit sind der Reihe nach im Zwei-Jahresabstand vier Mädchen und drei Buben geboren worden, wovon das Baby Hubert am 15.11.1925 geboren wurde und am 12.8.1926 gestorben ist. In der Familie wurde immer vom Hubertl gesprochen. Ich spürte, dass die ganze Familie noch nach vielen Jahren immer um dieses Kind trauerte. Meine Mutter aus Polen und Hubertl wurden am gleichen Tag geboren, und zwar am 15.11.1925. Ich bin auf diesen Zufall erst nach dem Treffen mit meiner Mutter in Polen draufgekommen. Leider waren da meine geliebten Eltern schon tot. Ich hätte es ihnen gerne gesagt. Die Tochter Martha ist am 4.11.1927 geboren und am 29.1.1945 bei einem Sporttag der Kindergärtnerinnen-Pädagogik, wo sie Studentin war, in Kühtai unter einer Lawine gestorben. Jede freie Minute fuhren der Vater Johann und die Söhne Hubert und Manfred ins Kühtai und suchten die Lawine ab, um sie zu finden. Einen Monat lang. Das war ein fürchterlicher Schicksalsschlag für die ganze



Familie, besonders für die Mutter. Über beide verstorbenen Kinder wurde in der Familie viel geredet und irgendwie waren sie immer mit dabei.

Unser Papa hat im gleichen Gang im Stadtmagistrat wie der damalige Bürgermeister DDr. Alois Lugger gearbeitet. Öfters hat er Papa Theaterkarten geschenkt, wenn er verhindert war. Da hat er uns Kinder immer wieder mitgenommen, am häufigsten aber durfte ich mitgehen. Das hat mir immer viel Freude gemacht. Auch zu vielen Konzerten konnte ich mit ihm gehen und meistens in der ersten Reihe sitzen. Zu Weihnachten hat uns Papa immer zu den Märchenvorstellungen vom Tiroler Landestheater mitgenommen und ich kann mich heute noch an so manche schöne und spannende Aufführung erinnern. Später habe ich diese Tradition auch bei meinen Kindern fortgesetzt.

Am Sonntag nach dem Essen haben wir mit der ganzen Familie Rommé gespielt, stundenlang. Auch denke ich gerne an die vielen Stunden, wo ich Papa beim Briefmarkensammeln zuschauen und mithelfen durfte. Er hat die Briefmarken von den Kuverts geschnitten und in Wasser gelegt, bis sie sich ablösen ließen. Dann wurden sie getrocknet und in die Briefmarkenalben einsortiert. Da konnte ich mithelfen und es waren immer wieder wunderschöne und interessante Marken dabei. Nebenbei hat er Zigarren und Pfeifen geraucht. Schon allein die Pfeifen zu reinigen und neu zu befüllen war eine Zeremonie. Ich hatte diese Gerüche so gern. Ich habe mir gesagt: Wenn ich einmal heirate, muss mein Mann mindestens Pfeife rauchen.

Umgeben und eingebettet in die Familie Kratzer konnte ich mich in alle Richtungen entfalten. Meine Pflegeeltern waren beide sehr gebildet. So bekamen wir Kinder eine gute Erziehung, geprägt von Herzensbildung und Kultur, die wir wieder an unsere Kinder und Enkelkinder weitergegeben haben. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit und bin ein glücklicher Mensch geworden, ich bin sehr dankbar dafür und habe zu allen Familienmitgliedern ein herzliches Verhältnis. Der liebe Gott soll meine Eltern und ihre Nachkommen dafür segnen und behüten.

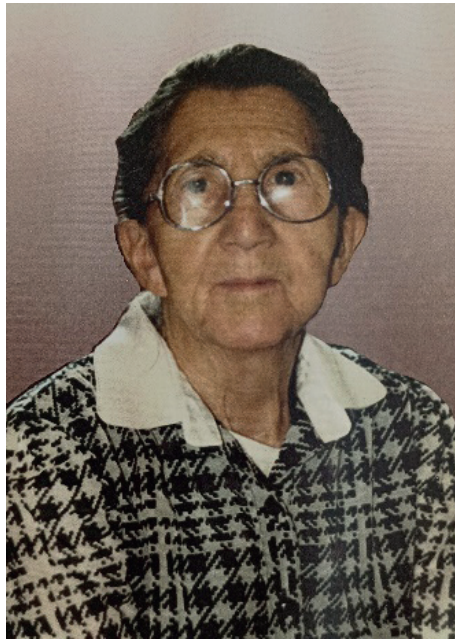




Erste Reihe von links: Midi Hundegger, Hilda Singer, Theresia Kratzer, Maria Genitheim und Traudl Messner; Zweite Reihe von links: Hubert, Johann und Manfred Kratzer



Maria auf dem Arm von Midi Hundegger, geb. Kratzer, die ihr fast wie eine vierte Mutter war



Maria Genitheim

### 1.3. Maria Genitheim: Meine Schwiegermutter

Meine Schwiegermutter Maria Genitheim, geborene Albrecht, wurde am 23.6.1909 in Erdberg geboren und ist am 13.11.1997 in Hochzirl gestorben. Erdberg liegt in Südmähren im heutigen Tschechien und heißt jetzt Hradek. Es gibt drei Bücher über die Geschichte von Erdberg. Darin werden wirtschaftliche, kulturelle und familiäre Themen behandelt, beginnend im 11. Jahrhundert. Es sind Pläne darin aufgezeichnet, z.B. welcher Bauernhof einen Erdstall hatte. Diese Erdställe waren im 30-jährigen Krieg dazu da, um Tiere und Lebensmittel vor Plünderungen zu schützen. Maria und ihre Geschwister haben sich gerne in dem Keller versteckt, obwohl die Eltern es verboten, weil sie vor Einstürzen Angst hatten. Das dritte Buch beinhaltet einen Dorf-Plan mit allen Häusern, den Hausnummern und den ehemaligen Bewohnern und deren Nachkommen bis ca. 1990.

Maria wuchs in einer großen Bauernfamilie auf. Sie waren 13 Kinder, davon lebten 11. Drei ihrer Schwestern gingen später ins Kloster und ein

Bruder wurde Priester. Die Eltern waren strenge Katholiken und so wurden auch die Kinder erzogen. Die Kinder mussten viel am Bauernhof mitarbeiten. Die Mutter war eine sehr tüchtige Bäuerin. Wenn sie Tagelöhner für die Feldarbeit hatten, stand sie schon um drei Uhr in der Frühe auf und machte den Germteig für die Buchteln, die die Kinder dann als Mittagessen nach der Schule auf das Feld bringen mussten. Vor der Schule, schon um sechs Uhr in der Früh, hatten sie ihre Arbeit zu erledigen, zum Beispiel zwei Kübel Ribiseln für das Kompott zu pflücken. So hatten sie immer ihre Arbeit im Haus und ums Haus. Und trotzdem erzählten sie später lustige Geschichten, die sie mit ihren Geschwistern und Verwandten und in der Dorfgemeinschaft erlebten.



1936, Primiz von Thomas Albrecht, Schwester Teresia war die Primizbraut  
 Sitzend von links: Mutter Apollonia, Neupriester Thomas und Vater Johann  
 Stehend von links: Martin, Johann, Maria Genitheim (geb. Albrecht), Franz, Schwester Augusta,  
 Schwester Paternika, Rudolf, Schwester Apollonia, Theresia und Otto

Meine Schwiegermutter hat köstliche Speisen gekocht, besonders viele gute Bäckereien aus Germteig, so wie sie das von ihrer Mutter gelernt und gesehen hatte. Vor dem Elternhaus, auf dem Dorfplatz, war ein kleiner Teich und da hatte Maria die Gänse zu hüten. Später erzählte sie immer wieder, dass sie den jungen Mann Rupert gerne gesehen hat, wie er mit seinem Fuhrwerk vorbeigefahren ist. Bald fanden sie zueinander und heirateten.

Leider kam ihr erstes Kind als Frühgeburt zur Welt und starb. Ein Jahr danach wurde ihr Sohn Hermann am 2.3.1941 geboren und ein Jahr später die Tochter Maria.



Rupert Genitheim

Mein Schwiegervater **Rupert Genitheim** ist am 25.9.1910 in Erdberg geboren und am 20. 9.2006 in Völs daheim gestorben. Mein Schwiegervater war ein humorvoller Mann. Er hat seine Frau, „Mutsch“, wie er sie nannte, bis zu ihrem Tod geliebt und verehrt und auch immer wieder mit Späßen geneckt. Aber sie ist sehr zornig geworden, wenn er erzählt hat, dass sie als Erbe eine so magere Kuh bekommen hat, dass er seinen Hut am Hinterbein aufhängen konnte. Die Familie der Schwiegermutter war angesehener und wohlhabender als die Familie des Schwiegervaters. Sie hatten eine große Landwirtschaft und eine Schrotmühle und haben immer sparsam und gut gewirtschaftet. Jedes Kind hat damals einen Streifen Feld als Heiratsgut bekommen. Das war in jeder Bauernfamilie so. Deshalb sind diese Felder immer schmaler und schmaler geworden. Manchmal ist gerade noch ein Ochsenfuhrwerk durchgekommen. Der erste Mann und Vater von Opa